

Petra Hahn-Lütjen (Hrsg.)

Dankeschön
Geschichten

 **BRUNNEN**
Verlag GmbH · Giessen

DankeSchönGeschichten

für

.....

mit einem DANKESCHÖN von

.....



© 2016 BRUNNEN VERLAG Gießen

www.brunnen-verlag.de

Umschlagfoto: Nelosa/shutterstock

Umschlaggestaltung: Daniela Sprenger

Satz: DTP Brunnen

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN 978-3-7655-4284-8

Inhalt

<i>Von Christoph Zehendner</i>	
Der verrückte Geburtstagswunsch	7
<i>Von Rebecca Dernelle-Fischer</i>	
Danke Ihnen!	13
<i>Von Manfred Siebald</i>	
Da nich für	18
<i>Von Andreas Malessa</i>	
Zank statt Dank	29
<i>Von Uwe Heimowski</i>	
Dank an meine Mutter – Eine wahre Geschichte	34
<i>Von Katrin Schäder</i>	
Ein Song für alle Fälle	38
<i>Von Eckart zur Nieden</i>	
Gäste und Engel	43
<i>Von Mathias Jeschke</i>	
Vor dem Wind	49
<i>Von Karin Ackermann-Stoletzky</i>	
D-a-n-k-e für den Kuchen!	54
<i>Von Annekatrin Warnke</i>	
Unter den Linden	57
<i>Von Ursula Koch</i>	
Danke schön, Michel!	62

<i>Von Tanja Jeschke</i>	
Eine Geburt im Sommer	67
<i>Von Fabian Vogt</i>	
Höchste Zeit	71
<i>Von Marie-Sophie Maasburg</i>	
Herzens-Dank-Geschichte	76

Merci Thank you Gracias
Obrigado **Danke** Takk
Bedankt **Merci vielmals**
Wan-dana-lu
Tesekkür ederim Grazie ...

Ein Dankeschön macht den Tag schöner, das Leben, den Alltag mit anderen. Auf einmal wird aus einem fremden Menschen ein Gegenüber – mit Gefühlen, Gesicht und Geschichte.

Manchmal wird mit einem Danke aus einem losen Kontakt Geplauder, aus Geplauder ein Gespräch – es geschieht Begegnung, wächst Wertschätzung, Interesse, Gemeinschaft, Freundschaft ... Reichtum des Lebens!

Jedes Dankeschön macht klar: Alles Gute hat einen Absender: Menschen. Gott.

Das Gute zu schätzen, zu danken, ist wie ein Blickwechsel, manchmal ein Blick-Wechsel, und kann etwas in Bewegung und zum Klingen bringen.

Manchmal ist es nur ein kurzer guter Augenblick, der ein „Danke“ wert ist. Manchmal mehr, viel mehr – all das kommt vor in den erdachten und wahren, teils biografi-

schen kurzen Geschichten dieses Buches rund ums Thema „Danke“, die alle mit denselben Worten beginnen.

Lassen Sie sich beschenken!

Petra Hahn-Lütjen

Im Frühjahr 2016

Der verrückte Geburtstagswunsch

Von Christoph Zehendner

Danke schön, na vielen herzlichen Dank auch!

Das ist ja wohl so ziemlich das Verrückteste, was sich meine Frau einfallen lassen konnte! Warum bin ich auch so schrecklich naiv und sage zu ihr in einer schwachen Stunde: „Du darfst dir alles von mir wünschen, was du willst? Diesmal gibt’s kein Last-Minute-Parfüm, nicht zwei beliebige Bücher aus den Bestsellerlisten. In diesem Jahr sollst du mir deinen Herzenswunsch sagen. Und wenn ich es auch nur irgendwie möglich machen kann, dann werde ich dir diesen Wunsch erfüllen.“

Ja klar, das war gut gemeint, aber reichlich blauäugig. Ich wollte einfach vermeiden, wieder mal mit einem flauen Gefühl zusehen zu müssen, wie sie auspackt, was irgendwelche Verkäuferinnen in meinem Auftrag für sie eingepackt haben. Ich wollte nicht dastehen wie einer, dem wieder mal nichts Originelles, ganz Einzigartiges eingefallen ist. Ich hasse dieses Gefühl, Jahr für Jahr.

Dabei hat sie ja im Grunde recht: Ich denke viel zu spät an die Geschenke. Und entsprechend langweilig fallen die aus.

Aber sie müsste mir eigentlich zugutehalten: Vergessen habe ich ihren Geburtstag nie, den 5. 5. trag ich mir immer rechtzeitig in den Kalender ein. Ich halte ihn mir eisern

frei. Da können die Kunden sich aufführen, wie sie wollen, diesen Tag reserviere ich für mich und für sie.

Aber rechtzeitig nach Geschenken schauen, vergleichen, etwas Besonderes auswählen ... ich geb zu, das ist nicht meine Kernkompetenz. Und Zeit zum Einkaufen plane ich auch nicht ein. Aber dafür müsste sie doch eigentlich Verständnis haben. Sie weiß doch, im Frühjahr ist im Betrieb immer so viel los: der Wirtschaftsjahresabschluss, die Festlegungen fürs nächste Jahr, die neuen Produktlinien, die Planung der Messetermine und und und.

Warum muss ihr Geburtstag eigentlich immer in diese ohnehin schon so hektische Zeit fallen? Wie soll ich mir denn ausgerechnet in diesen Wochen Zeit nehmen, um in aller Ruhe etwas für meine Frau einkaufen zu gehen? Ist doch eh nur eine nette Geste, sie weiß doch, was sie mir bedeutet!

Geschenke wären doch zwischen uns gar nicht nötig, weder am Geburtstag noch an Weihnachten, finde ich.

So direkt sag ich ihr das natürlich nicht, da würde sie vermutlich nur wieder schimpfen und mich „gefühlskalt“, „geschäftsmäßig“, „unromantisch“, ja „lieblos“ nennen.

Lieblos, ich! Wo ich mich doch so abrackere für sie, damit wir uns ...

Ach, das spielt ja jetzt auch keine Rolle. Ich wollte ihr diesmal wirklich einen Gefallen tun, wollte ihr ... liebevoll entgegenkommen.

Zugegebenermaßen, es war auch ein bisschen Bequem-

lichkeit dabei. Und vielleicht sogar eine Spur Verzweiflung.

Also hatte ich vor einem Monat zu ihr gesagt: „Du darfst dir in diesem Jahr etwas von mir wünschen. Etwas ganz Besonderes.“

Erst später habe ich mich gefragt, welchen Wunsch ich eigentlich daraufhin erwartet hatte: ein gemeinsamer Urlaub auf den Malediven vielleicht? Ein Liebesring mit einem Diamanten? Ein Tandem und das Versprechen, ab und zu eine gemeinsame Radtour zu planen? Keine Ahnung.

Auf das, was sie sich dann tatsächlich wünschte, wäre ich nie gekommen.

Jedenfalls sah sie mich an, lächelte. Doch in ihrem Blick sah ich auch so etwas wie Skepsis. Sie bedankte sich in knappen Worten, erbat sich drei Tage Bedenkzeit ... und tat in dieser Zeit dann so, als hätte es mein Angebot gar nicht gegeben: keine Ideen, keine Nachfragen, keine Anspielungen, nichts.

Und dann, letzten Freitag beim Abendessen, ließ sie die Bombe platzen.

Ihr Wunsch sei ganz einfach. Und er liege ihr wirklich sehr am Herzen, so meinte sie zur Eröffnung.

In diesem Augenblick stieg schon eine düstere Vorahnung in mir auf.

„Ich wünsche mir eine Liste von dir, handgeschrieben“, sagte sie leise und sah mir dabei prüfend in die Augen. „Ich hätte gerne eine Liste, auf der all das steht, wofür du dankbar bist.“

Können Sie sich vorstellen, wie verdattert ich reagiert habe?

„Das ist doch kein Geschenk“, hab ich gemurmelt.

Sie hat es überhört und gelächelt. Und mich dann erst so richtig unter Druck gesetzt „Liebling, ich freu mich ja so sehr auf dieses ganz besondere Geschenk und auf den Geburtstag mit dir!“

Und jetzt sitze ich also hier, kaue an meinem Füller, lege ihn weg, nehme ihn wieder in die Hand, schreibe ein paar Wörter, streiche sie durch, fange von vorne an und noch mal von vorne.

Wofür ich dankbar bin?

Na für sie, zum Beispiel. Ist ja nicht selbstverständlich, dass wir immer noch zusammen sind. Dafür, dass ich einen guten Job habe. Dafür, dass ich prächtig verdiene. Dafür, dass unser Haus seit zwei Jahren schuldenfrei ist. Und dass ein bisschen was auf der hohen Kante liegt. Dass wir einen Garten haben und ein Auto, dafür bin ich auch dankbar.

Andererseits: Hab ich mir ja alles selbst erarbeitet, dafür hab ich echt geschuftet. Hat mir niemand in den Schoß gelegt. Soll ich auch Dinge aufschreiben, für die ich *mir* dankbar bin?

Ach, ich schreibe alles auf, wofür ich dankbar bin, egal wem, sie hat das ja wohl so gewollt.

Also: mein Computer. Mein Segelschein. Mein kleines, aber feines Aktienpaket. Irgendwie bin ich auch dankbar für unsere Nachbarschaft hier, sind ein paar prächtige

Typen drunter, auf die man sich verlassen kann. Meine Kollegen und Mitarbeiter ... die meisten sind gar nicht so übel. Die Sportsfreunde beim Volleyball, ja doch, da hätte ich früher drauf kommen sollen, das ist richtig großartig, dass ich die einigermaßen regelmäßig treffe. Überhaupt gibt es ein paar Menschen, ohne die ich mir mein Leben schwer vorstellen könnte.

In der Kirchengemeinde sind auch ein paar, na ja, unseren Pfarrer meine ich nicht unbedingt, der ist mir zu weltfremd, hat keine Ahnung, wie es in der Geschäftswelt zugeht. Aber irgendwie nett ist er doch, und seine Frau auch. Und beide interessieren sich dafür, wie es uns geht. So betrachtet könnte man dankbar sein für die beiden. Und für die vielen anderen, die da mitarbeiten, die Gemeinderäte, die ehrenamtlichen Mitarbeiter. Ohne die würde es nicht gehen. Danke.

Da fällt mir ein: Ich bin auch dankbar, dass ich schon drei Jahre lang gute Blutwerte habe. Ich war ja doch ein bisschen besorgt vor der letzten Routineuntersuchung, nachdem der Arzt vor einer Weile ein paar Auffälligkeiten entdeckt hatte. Aber jetzt ist schon länger alles im grünen Bereich. Danke. Und danke den großartigen Medizinern, die irgendwelche Chemie zusammenrühren und daraus Tabletten gießen, die meinen stotternden Motor wieder rundlaufen lassen. Danke, ja, danke kann ich auch für meine Gesundheit sagen.

Und danke dafür, dass ich in diesem Teil der Welt geboren bin. Dass ich lesen, schreiben und denken gelernt

habe. Danke, dass ich arbeiten kann. Und arbeiten darf. Danke, dass ich über all diese Dinge mal in Ruhe nachdenken kann. Danke für ...

Mensch, das sprudelt ja plötzlich! Ich brauche ein größeres Blatt. Oder noch besser: Ich gehe los und kaufe mir ein schön gebundenes Buch mit leeren Seiten und schreibe da hinein. Ich schicke gleich meine Sekretärin, die soll mir so ein Buch holen. Ach nein, das würde meine Frau sofort merken, ich gehe doch lieber selbst los.

Na, da wird sie Augen machen ... unter dem Geburtstagsstrauß ein vollgeschriebenes Buch!

Ich sehe es schon vor meinem inneren Auge: Sie nimmt staunend das Buch in die Hand, sie blättert darin. Und dann schlägt sie die letzte Seite auf. Und da steht in meiner schönsten Sonntagsschrift:

*Danke,
mein Schatz,
für deinen verrückten Geburtstagswunsch!*

Danke Ihnen!

Von Rebecca Dernelle-Fischer

„Danke schön.“ „Danke.“ „Vielen Dank und tschüss.“
Schon gut, schon gut. Ich habe es gehört ... und doch irgendwie nicht.

Ich halte es bald nicht mehr aus ... noch eine Stunde hier!

Die Leute gehen an mir vorbei. Keiner sieht mich: kein Blick, kein Wort. Oder doch ein paar Worte, aber so dahingesagt. Die fliegen an mir vorbei. Die sind sowieso nicht für mich gedacht, sind wie Reflexe. „Danke schön“. Dabei arbeite ich in der ganzen Zeit vor ihren Augen – für sie. Für jeden Kunden.

„Kasse zwei öffnet.“

Endlich! Die Schlange an meiner Kasse wird zu lang. Ich höre schon seit ein paar Minuten Leute meckern. Die haben noch etwas anderes zu tun. Da stöhnt jemand, hinten kreischt ein Kind, die Stimmen werden aggressiver.

Was soll ich machen. Ich senke den Kopf, schaue auf die metallene Fläche vor mir und greife einen Gegenstand nach dem anderen. Ich denke: Zeig mir, was du einkaufst, und ich sage dir, wer du bist.

Es sind ihre Lebensmittel in meinen Händen. Es piepst, wieder und wieder. Ich scanne die eingekauften Sachen, eine nach der anderen. Und irgendwann sehe ich ihr

Leben vor mir: Ich bin in ihrem Haus, in ihrem Garten, an ihrem Tisch, in ihrem Badezimmer.

Mich sehen sie sowieso nicht.

Einige reden miteinander, es geht weiter. Die Kasse ist nur wie ein Durchgang, und ich, ich gehöre zum „Muss“. Wie die Frau, die vor der öffentlichen Toilette die Münzen sammelt. Unsichtbar wären sie und ich den meisten wohl am liebsten. Unsichtbar ... Ja, sie sehen mich nicht, und vielleicht, vielleicht ist es mir auch lieber so. Wozu sollte es anders sein? Wenn jemand etwas sagt, dann sowieso nur kurz etwas über das Wetter. Oder es ist eine Klage, so lang und breit, dass die Schlange dahinter wieder zu stöhnen anfängt.

Da träume ich lieber. Und sie, sie laufen an mir vorbei: manche frech, manche immer in Eile, manche so langsam: die Mütter mit ihren ungezogenen Kindern, die jungen Leute und ihre Wodkaflaschen ... Und manche, manche tun mir einfach nur leid. Ich sehe diese Dosen mit Katzenfutter, Dosen ohne Ende, und ich weiß, dass vor mir eine alte Frau steht, die wieder den Abend allein mit ihren Tieren verbringen wird: „Die Kinder kommen nicht einmal mehr an Weihnachten vorbei, wissen Sie? Meine Katzen sind alles, was mir bleibt.“ Manchmal wird es mir richtig schlecht, wenn ich schon morgens die Fahne von einigen Leuten rieche: billiges Bier, bezahlt mit dem Pfandbon und ein paar zusammengeklauten Münzen. Sicher wird die nächste Flasche noch zitternd auf dem Parkplatz geleert. Und diese Kinder, noch abends spät al-

lein unterwegs: Wie alt werden sie sein? Acht oder neun vielleicht? Sie kaufen sich Energydrinks in Mengen. Wo sind denn da die Eltern? Ich frage aber lieber nichts. Eine Kassiererin fragt nicht, sie arbeitet, und zwar bitte leise, schnell und effizient. Wie eine Maschine.

Ich halte es nicht mehr aus. Stundenlang bin ich heute schon da. Meine letzte Kundin hat ihr Handy nicht einmal zum Bezahlen beiseitegelegt. Sie achtet mehr auf das Display als auf alles um sie herum. Ich sage: „25 Euro und 34 Cent“. Sie gibt mir ihre Karte und redet fleißig mit jemandem am Telefon.

Eigentlich klingt sie eher nett. Sie entschuldigt sich sogar – bei dem Menschen am anderen Ende: „Sorry, ich bin gerade an der Kasse. Warte, ich muss schnell bezahlen.“

Ob sie mich auf der Straße erkennen würde? Dafür hätte sie mich vielleicht anschauen müssen. Nicht eine Sekunde hat sie dafür verloren. Ich fühle mich leer: Wo ist denn meine Seele geblieben? Merkt hier denn niemand mehr, dass ich ein Mensch bin? Warum gibt es nicht gleich überall nur noch automatische Kassen? Das kann ich mir nicht erklären.

Aber es ist besser so: Es war schon hart genug, diesen Job zu finden. Sie hatten gesagt, „Wir suchen junge und dynamische Mitarbeiter, die gern soziale Kontakte knüpfen.“

Und jetzt sagen sie: „Keine Zeit für eine Pause.“ Maschinen brauchen keine Pause. Aber ich, ich bin doch ein Mensch, oder?

Langsam bin ich mir nicht mehr sicher. Mehr als sechs Stunden am Stück habe ich heute schon hinter dieser Kasse verbracht. Ich sitze wie am Straßenrand und sehe das Leben vorbeiziehen. Bald bin ich sicher auch wie die alte Frau, die nur noch mit ihren Katzen redet.

Unsichtbar, ja. Und vielleicht ist es wirklich besser so, denn wenn sie mich ansprechen, dann eher, um zu schimpfen: „Passen Sie doch auf! Es sind drei Flaschen, nicht vier!“ „Das Teil passt nicht. Das muss zurück!“

Ah, ihr Geld, das ist wichtig – und das beste Angebot, das darf man bloß nicht verpassen! Heute ist Montag, die Muttis haben sich schon am Tisch mit den Kinderkleidern gezofft. Es ist mir alles zu viel: Ich bin müde, und eigentlich, eigentlich ich will auch lieber woanders sein.

Ich träume auch von einer eigenen Familie, einem Haus, von Kindern. Das habe ich alles nicht, noch nicht. Manchmal bricht mir das Herz, wenn ich manche Frauen in meinem Alter sehe – umgeben von Mann und Kindern ... und alles, was sie tun, ist bellen, genervt, unfreundlich. Dann würde ich so gern aufstehen und schreien, „Siehst du es nicht, dein Glück?! Deine Chance im Leben?! Warum machst du alles kaputt? Komm und setze dich einen Tag an meine Stelle! Ich werde mich um deine Familie kümmern.“ Aber ich sage nur: „Schönen Tag noch! Danke für Ihren Einkauf!“

Ich halt's bald nicht mehr aus! Noch eine halbe Stunde hier!

Ich scanne weiter und flüchte mich in meine Gedan-

ken: ans Meer. Ich kann fast den Wind spüren, die Sonne sehen. Der Sand läuft durch meine Finger. Bis eine singende Stimme mich in meinen Gedanken erreicht.

„Bald ist Feierabend, oder?“

Ich brauche einen Moment, um zu kapieren, dass man mit mir redet. Ich hebe den Blick. Die junge Frau lächelt mich an und sagt wieder, „Sie müssen nicht mehr so lange arbeiten, eine halbe Stunde noch, oder?“

Ich stottere etwas. Sie hört zu. Sie scheint wirklich mich zu meinen. Ihr Mann leistet in der Zwischenzeit ganze Arbeit, packt alles in die Taschen.

Sie sagt, „Arbeitsverteilung bei uns: Mein Mann arbeitet, ich zahle“. Sie fängt an, in ihrer Handtasche nach der Bankkarte zu suchen. Die Zettel fliegen in alle Richtungen. Ihr Mann seufzt ein bisschen, und sie lacht herzlich dabei, besonders, als sie endlich, zwischen einem Schnuller und einer Babysocke, ihre Karte findet. Sie gibt sie mir, mit einem „O, da bin ich aber froh! Ich habe sie doch dabei!“.

Ich kann nicht anders, als auch zu lachen. Nein, was sage ich? Wir lachen zusammen ... Zusammen!

Sie fragt: „Es war sicher viel los heute?“ Und als alles fertig ist, macht sie in ihrer hektisch-chaotischen Art eine Pause, schaut mir direkt in die Augen und sagt: „Danke, gell! Einen schönen Abend Ihnen! Viel Kraft, jetzt haben Sie es bald geschafft!“

Ich flüstere leise „danke“, und dabei kullert langsam eine Träne auf mein Gesicht. „Ich habe zu danken. Danke schön, Sie haben mich gesehen.“